



Christian Jansen/Oliver Janz

# Geschichte Italiens

Vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**





Christian Jansen/Oliver Janz

# **Geschichte Italiens**

Vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Verlag W. Kohlhammer

## Für unsere Töchter Francesca, Emilia, Laura und Marie

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Umschlagabbildung: Giorgio De Chirico, Piazza d'Italia (1917). © Mondadori Portfolio / Bridgeman Images.

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-021344-9

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-028957-4

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
1 Die Erfindung der Nation unter äußeren Einflüssen ..	11
Polyzentrismus und Spielfeld der Großmächte .....	11
Auswirkungen der französischen Revolution .....	17
Anfänge der Nationsbildung in Kultur und Politik .....	28
Aufbruch und gescheiterte Revolution .....	47
Weichenstellungen für den Nationalstaat .....	58
2 Innere Nationsbildung und imperiale Ambitionen ....	67
Nationalstaatsgründung und <i>destra storica</i> .....	67
Soziale Ungleichheiten und Bürgerkrieg .....	85
Machtwechsel und linksliberale Reformen .....	90
Wirtschaft und Sozialstruktur bis zum Weltkrieg .....	94
Ära Crispi: Kolonien und nationale Größe .....	104
3 Krise und Scheitern des liberalen Systems .....	113
Ära Giolitti: Konsolidierung und Strukturreformen.....	113
<i>Sacro egoismo</i> und Pyrrhussieg .....	123
Vom Krieg zum Faschismus .....	131
4 Faschismus und wieder Krieg .....	145
Machtübernahme und Konsolidierung .....	145
Faschisierung, Sozialpolitik und Terror .....	153
Rituale, Religion und Rassismus .....	161
Imperiale Träume: Vom Kolonialkrieg zum Weltkrieg .....	170
Agonie des Faschismus und Bürgerkrieg .....	188

5	Wirtschaftswunder und politische Blockaden .....	203
	Demokratie und Republik im Kalten Krieg .....	203
	Boom und Entwicklung zur Konsumgesellschaft .....	217
	Politische Milieus und Parteienherrschaft .....	227
	Massentourismus und postindustrielle Gesellschaft .....	241
6	Aufbruch, Stagnation und Scheitern .....	247
	Verpasste Reformen und revolutionärer Sturm .....	247
	Schwarzer Terror, linke Rebellion und Gewalt .....	259
	Stabilisierung und Skandale .....	275
	Legitimationsverlust und erodierende Milieus .....	283
	Italienischer Lebensstil als Exportschlager .....	299
7	Laboratorium des Populismus .....	303
	Der Untergang der Ersten Republik .....	304
	Dimensionen und Grenzen des Umbruchs .....	307
	Immer wieder Berlusconi .....	318
	Reformstau und strukturelle Schwächen .....	332
8	Epilog .....	337
	Anmerkungen .....	347
	Literaturverzeichnis .....	371
	Abbildungsverzeichnis .....	390
	Personenregister .....	391

# Einleitung

Das Verhältnis der Deutschen zu Italien ist ambivalent. Sehnsüchte mischen sich mit Geringschätzung, Hochachtung für Kunst und Kultur und Interesse für die Geschichte des Landes mit einem eher geringen Verständnis für seine Gegenwart, Politik und Gesellschaft. Diese haben immer nur zeitweise die Aufmerksamkeit der Deutschen auf sich gezogen. Dies geschah meist dann, wenn sich südlich der Alpen etwas Modellartiges zu vollziehen schien, wie in den 1920er Jahren mit dem Faschismus oder seit den 1960er Jahren auf der Linken und auf dem Gebiet von Konsum und Lebensstil. Seit dem Ende des Kalten Krieges hat Italien, das in den 1980er Jahren vorübergehend den fünften Platz unter den großen Wirtschaftsnationen erreicht hatte, nicht nur für Deutschland infolge der Globalisierung und der Erweiterung der Europäischen Union an Bedeutung verloren. Dass Italien mit dem Aufstieg von Berlusconi, der Lega und des Postfaschismus wieder zu einer Art Laboratorium, nämlich des rechten Populismus und der auf Medienmonopole gestützten ‚Demokratie‘ geworden ist, hat das gegenseitige Verstehen nicht leichter gemacht. Vor allem von italienischer Seite ist daher mit guten Gründen von einer „schleichenden Entfremdung“ zwischen den beiden Ländern gesprochen worden.<sup>1</sup>

Andererseits sind die beiden Länder jedoch stärker miteinander verflochten als jemals zuvor. Italien ist nicht nur immer noch eines der beliebtesten Urlaubsziele der Deutschen, italienischen Touristen kommen auch sehr viel häufiger als früher nach Deutschland. Ein Signum der letzten Jahrzehnte ist auch die stark gestiegene Mobilität der Studierenden in beide Richtungen sowie die in ihrem Ausmaß neuartige Arbeitsmigration junger akademisch gebildeter Italiener und Italienerinnen nach Deutschland. Das Interesse an Italien in Deutschland ist immer noch hoch, wie zahllose Artikel in Zeitungen und Zeitschriften und viele aktuelle Bücher zeigen. So hat jede und jeder in Deutschland eine Vorstellung von Italien, sei es aus eigener Erfahrung oder aus Erzählungen, Film und Literatur. Das Land ist eine Projektionsfläche für Wünsche, Träume, Utopien, aber auch Ängste. Insbesondere das Bild von Süditalien ist negativ und wird geprägt von Berichten über die Mafia oder die Camorra sowie über Flüchtlinge, die in Lampedusa oder auf anderen Inseln stranden.

Dem anhaltenden medialen und touristischen Interesse steht ein abnehmendes Interesse gegenüber, an Schulen und Universitäten Italienisch zu lernen oder gar zu studieren. In der Romanistik ist Italienisch weit hinter Französisch und Spanisch zurückgefallen. Das Interesse an italienischer Geschichte und italienischen Themen ist in den Medien und in der Öffentlichkeit zwar ungebrochen, aber die intensive wissenschaftliche Beschäftigung leidet an der rückläufigen Zahl Italienisch verstehender oder zumindest lesender Studierender.

Was wir vorlegen, hat es auf dem deutschen Buchmarkt seit Rudolf Lills „Geschichte Italiens in der Neuzeit“<sup>2</sup> nicht gegeben: eine wissenschaftliche, monografische Überblicksdarstellung in einem Band über die Zeit seit 1748. Nicht einmal in italienischer Sprache gibt es eine solche wissenschaftlich fundierte, aber zugleich kompakte Darstellung. Die italienischen Standardwerke sind alle vielbändig. Nur im angelsächsischen Raum mit seiner Tradition der *textbooks* gibt es Vorbilder für unser Buch – allen voran Christopher Duggans „The Force of Destiny. A History of Italy Since 1796“.

Aber beginnt die „Geschichte Italiens“ nicht früher als 1748, dem Ende des Österreichischen Erbfolgekriegs, mit dem unsere Narration einsetzt? Um die Frage zu beantworten, warum für uns erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von „Geschichte Italiens“ (notabene: nicht „italienischer Geschichte“) die Rede sein kann, ist zunächst auf die ausgeprägte Heterogenität und Vielfalt des Landes hinzuweisen. Das beginnt schon bei den geographischen und klimatischen Bedingungen. Die Apenninhalbinsel ist bergig und verfügt über wenig Flachland, das lange in weiten Teilen von Krankheitserregern verseucht war. Dies verhinderte großflächige Formen der Landwirtschaft und begünstigte eine frühe Urbanisierung. Die langgestreckte Form des Landes erschwerte Verkehrsverbindungen von Norden und Süden. Der 1500 km lange Apennin, der die Halbinsel in ihrer ganzen Länge durchzieht und dessen höchstes Massiv, der Gran Sasso in den Abruzzen, fast 3000 Meter erreicht, behinderte Verbindungen zwischen Westen und Osten. Hinzu kommen die vielen Inseln. Infolge dieser hohen Barrieren und großen Distanzen verlief die Entwicklung in verschiedenen Teilen des Landes sehr unterschiedlich, auch aufgrund externer Einflüsse. So kam es zu sehr unterschiedlichen ökonomischen Verhältnissen, vor allem, was die agrarischen Eigentumsformen und Abhängigkeitsverhältnisse anbelangt. Die verschiedenen klimatischen Bedingungen, aber auch unfruchtbare Böden im Süden infolge einer in der Antike verursachten Erosion, bedingten unterschiedliche agrarische Produktions- und Ernährungsweisen: extensive Bewirtschaftung mit Getreide, Oliven und Früchten im Süden, intensive Landwirtschaft mit Mais-, Reis- und Gemüseanbau im Norden. Die Topographie des Landes stellt die Infrastruktur bis heute vor große Probleme und erschwerte lange die Kommunikation zwischen den Regionen. Eine Vielzahl von Dialekten behinderte über die beschwerlichen Reisewege hinaus die Verständigung. Erst relativ spät, im 19. Jahrhundert, entstand aus dem toskanischen Dialekt eine Schrift- und Hochsprache. Und erst das nationale Fernsehprogramm setzte seit den 1960er Jahren Italienisch in allen Regionen und Schichten durch.

Durch seine geographischen Voraussetzungen war Italien zwar schon immer eine durch das Meer und nach Norden durch die Alpen abgegrenzte territoriale Einheit, aber bis zur Gründung des ersten Staates, der „italienisch“ hieß – die 1802 von Napoleon gegründete *Repubblica Italiana* – keine politische Einheit. Noch 1847 polemisierte der österreichische Staatskanzler Metternich gegen die



Forderung nach einem Nationalstaat, Italien sei „nur ein geographischer Begriff“. Unserer Ansicht nach beginnt die „Geschichte Italiens“ mit den Anfängen eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls und der Idee eines die gesamte Halbinsel vereinigenden Staates, also mit den Vorläufern und Anfängen des *Risorgimento*. Daher setzt unsere Darstellung in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein.

Der Fokus unseres Buches liegt auf der Geschichte von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Nicht nur wegen der aktuellen Entwicklungen, die in Italien wie fast überall in Europa zur Wiederkehr eines von manchen bereits für überwunden gehaltenen Nationalismus geführt haben, sondern auch wegen unserer spezifischen wissenschaftlichen Interessen liegt ein Schwerpunkt der Darstellung auf der inneren und äußeren Nationsbildung, die aber auch eines der zentralen Themen der europäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert ist. Insgesamt stehen politische Strömungen, Bewegungen und Parteien, ihre Ideen und Projekte zur Entwicklung des Landes und seines Wohlstands, ihre gesellschaftlichen Träger und Voraussetzungen sowie die Entwicklung der Staatlichkeit in ihrer Wechselwirkung mit Wirtschaft und Gesellschaft im Mittelpunkt.

Unsere Darstellung basiert auf Vorlesungen, die wir beide an den Universitäten gehalten haben, an denen wir in den letzten 20 Jahren gearbeitet haben, also nur im Ausnahmefall auf eigener archivalischer Recherche und fast immer auf Publikationen von Kolleginnen und Kollegen aus ganz Europa und Nordamerika in italienischer, englischer, französischer und deutscher Sprache. Die letzten Kapitel über die Zeit seit 1945 basieren außerdem auf Christian Jansens vergriffener Monografie „Italien seit 1945“, die wir stark gekürzt, aktualisiert und fortgeschrieben haben. Die systematische Darstellung endet mit dem Rücktritt Silvio Berlusconi als Ministerpräsident im November 2011, immer wieder gehen wir aber auch darüber hinaus und ziehen Linien bis in die Gegenwart.

Der Auftrag des Kohlhammer-Verlags, eine kompakte Geschichte Italiens für ein breites Publikum zu schreiben, liegt mehr als zehn Jahre zurück. Aus vielen Gründen hat es lange gedauert, bis wir ihn erfüllen konnten. Von den vielen Menschen, die uns in den vergangenen Jahren tatkräftig unterstützt haben, ist an erster Stelle Dr. Jan Pieter Forßmann zu nennen, der uns bei der Überarbeitung der Kapitel 2–4 als Lektor und Rechercheur eine große Hilfe war. Daneben haben uns Maximilian von Stuckrad-Barre, Claudia Guillemin (beide Berlin) und ganz besonders Anastasia Reimer (Trier) bei den Korrekturen und beim Register unterstützt. Bei ihnen allen möchten wir uns ebenso wie bei Monica Wejwar, Peter Kritzinger und Julius Alves vom Kohlhammer-Verlag ganz herzlich bedanken.



# 1 Die Erfindung der Nation unter äußeren Einflüssen

Fragmentierung und Polyzentrismus kennzeichneten seit dem Untergang des römischen Imperiums die politische Entwicklung Italiens. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts hatten sich fünf größere Staaten auf der Apenninhalbinsel etabliert: das Königreich Neapel, der Kirchenstaat, das Herzogtum Mailand und die Republiken Venedig und Florenz. Anders als in Frankreich, England oder Spanien verhinderten das Gleichgewicht dieser Kräfte sowie der Dualismus von Papst und Kaiser die Ausbildung einer dominanten Macht. Vielmehr hat gerade die Rivalität zwischen Papst und Kaiser die Unabhängigkeit der italienischen Staaten garantiert. Mit dem Niedergang der beiden mittelalterlichen Universal-mächte wurde das wirtschaftlich prosperierende und hoch entwickelte, politisch hingegen zersplitterte Land zu Beginn der Frühen Neuzeit immer mehr zum Spielball im Kampf um die Vorherrschaft in Europa.

## *Polyzentrismus und Spielfeld der Großmächte*

Die kulturell glanzvolle Epoche der Renaissance war für das politische Italien eine Zeit des Niedergangs. Zwischen 1494 und 1559 wurden auf der Halbinsel nicht nur Kriege zwischen fast allen italienischen Herrschern, sondern auch sämtlichen europäischen Großmächten einschließlich des Osmanischen Reichs ausgetragen. Dabei standen sich als wichtigste Kontrahenten die Habsburger, die im 16. Jahrhundert die Kronen Österreichs, Ungarns, Kroatiens, Böhmens und Spaniens in Personalunion unter sich vereinten, und die französischen Könige aus der Dynastie der Valois gegenüber.<sup>1</sup> Der Friedensvertrag von Cateau-Cambrésis 1559 brachte eine mittel- und kleinstaatliche Struktur hervor, die bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts relativ stabil blieb, und besiegelte den Bedeutungsverlust der italienischen Mächte im europäischen Konzert. Denn den Vertrag handelten allein die beiden kontinentalen Vormächte ohne Beteiligung der politischen Eliten Italiens aus. Die spanisch-österreichische Habsburgermonarchie ging als Sieger aus den Verhandlungen hervor, da der französische König Henri II. auf sämtliche Territorien der Apenninhalbinsel verzichtete, während die Ansprüche Philipps II. auf die Königreiche Neapel, Sizilien und Sardinien, ferner auf Mailand und den *Stato dei Presidi* im Süden der Toskana bestätigt wurden.<sup>2</sup>

In den folgenden Jahrhunderten verlor Italien seine einstige wirtschaftliche, soziale wie kulturelle Vorreiterrolle. Neben zahlreichen Kriegen auf italienischem Boden sind als Gründe dafür das Ende der politischen Unabhängigkeit und die fiskalische Ausbeutung durch Spanien anzuführen. Noch folgenschwerer war der Bedeutungsverlust des Mittelmeerhandels infolge der Entdeckung neuer Seewege nach Asien (um Afrika herum), des Atlantikhandels und des Konflikts zwischen dem Habsburgerreich und dem Osmanischen Reich. Das Mittelmeer war unsicher und zu einem Tummelplatz von Piraten geworden. Die Expansion des Osmanischen Reiches führte überdies zum Niedergang des venezianischen Kolonialreichs im östlichen Mittelmeerraum. Die *Serenissima*, wie sich die Republik auch nannte, verlor nach und nach ihre Kolonien im heutigen Kroatien, in Griechenland und an der türkischen Mittelmeerküste, zuletzt 1669 Kreta und 1718 den Peloponnes. Das kommerziell einst so aktive städtische Patriziat und der Adel orientierten sich ökonomisch um und investierten immer mehr in sicheren, wenn auch weniger ertragreichen Landbesitz.<sup>3</sup> Dies geschah unter dem Einfluss eines neuen, spanisch geprägten aristokratischen Ethos und spanischer Titel- und Ämtervergabe.

Die kulturelle und religiöse Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert war von der gewaltsamen Ausschaltung reformatorischer Tendenzen, von Inquisition und Gegenreformation gekennzeichnet. Das zementierte die monokonfessionelle Struktur des Landes sowie den Einfluss der Kirche und führte zu einem Exodus von Künstlern und Intellektuellen.<sup>4</sup> Kultur- und kunstgeschichtlich firmiert diese Epoche als Barockzeitalter. Aufgrund der Machtlosigkeit italienischer Herrscher und Territorien kam es in dieser Zeit zu einer neuen kulturellen Selbstvergewisserung: Diese war weniger universell ausgerichtet als in der Renaissance und bezog sich insbesondere im Kirchenstaat stärker auf Italien und Rom. Insofern gingen auch von Gegenreformation und Barock Impulse aus, die zur Stiftung einer „italienischen“ Identität beitrugen.

Während der bis zum Aachener Frieden von 1748 ausgefochtenen Erbfolgekriege stand vor allem der spanische Zweig der Bourbonen, unterstützt durch Frankreich, den Habsburgern mit ihrem weitläufigen mittel- und osteuropäischen Reich gegenüber.<sup>5</sup> Italien fungierte immer mehr als Kompensationsmasse in der Gleichgewichtspolitik der europäischen Großmächte. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), der nicht zuletzt auf der Halbinsel ausgetragen wurde, erhielten die Habsburger 1713 und 1714 (Friede von Utrecht und Friede von Rastatt) Mailand, Neapel und Sardinien, womit sie zur einflussreichsten Macht in Italien aufstiegen. Zeitgleich begann der Aufstieg Piemonts, das geschickt den bourbonisch-habsburgischen Gegensatz und das britische Interesse an einem Gegengewicht zu den beiden Mächten im Mittelmeerraum ausnutzte. Savoyen erhielt 1713 Sizilien, wodurch es zum Königreich wurde, musste es aber 1720 gegen Sardinien eintauschen. Dennoch blieb es Königreich (Piemont-Sardinien) und arrondierte sich in den folgenden Friedensschlüssen weiter. Im

Laufe des Polnischen Erbfolgekriegs (1733–1738) musste Österreich 1735 im Präliminarfrieden von Wien Neapel und Sizilien an die spanischen Bourbonen zurückgeben. Dies geschah allerdings unter der Auflage, dass die beiden Königreiche niemals mit Spanien vereinigt würden, so dass Süditalien selbstständig blieb und zu einer Mittelmacht aufstieg. Zum Ausgleich fiel Parma-Piacenza an Österreich und nach dem Aussterben der Medici die Toskana 1737 an den Schwiegersohn des Kaisers, Franz Stephan von Lothringen. Damit begann die Herrschaft der Habsburger in dem mittlerweile zum Großherzogtum aufgestiegenen Territorium um Florenz.

Im Schatten des aufstrebenden Nachbarn Piemont-Sardinien geriet die alte Handelsrepublik Genua, zu der Korsika sowie die ligurische Küste von der französischen Grenze bis Massa und Carrara gehörten, ins Hintertreffen und bekam zunehmend finanzielle Probleme. 1768 verkaufte die Republik Korsika an Frankreich. 1796 wurde sie von napoleonischen Truppen erobert. Seit dem Ende der napoleonischen Herrschaft gehörten Genua und Ligurien zum Königreich Sardinien.

Ruhe kehrte in Italien erst nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) ein, der an den Herrschaftsverhältnissen nichts Wesentliches änderte. Somit konnten sich die italienischen Staaten in den folgenden Jahrzehnten weitgehend auf ihre inneren Angelegenheiten konzentrieren. In den habsburgisch dominierten Territorien, vor allem in der Lombardei und der Toskana, begann eine Politik der Reformen und graduellen Modernisierung im Geiste des aufgeklärten Absolutismus. Der kirchliche Einfluss wurde, etwa durch das Verbot der Inquisition und des Jesuitenordens, zurückgedrängt, das Steuersystem zentralisiert und durch die Aufhebung von Privilegien für Adel, Kirche und Zünfte gerechter gestaltet.<sup>6</sup> Hinzu kamen die flächendeckende Erfassung des Grundbesitzes durch Kataster, die Liberalisierung des Außenhandels und die Aufhebung von Binnenzöllen sowie die Abschaffung von Beschränkungen bei der Veräußerung von Grundbesitz. Diese Maßnahmen begünstigten vor allem in der Poebene das Entstehen einer bürgerlich-adligen Mischklasse agrarkapitalistisch orientierter Grundbesitzer, führten zu neuen exportorientierten Produktionen (Seide, Käse) und zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge. Weitergehende Reformvorhaben wie der Verkauf von Staatsländereien an Kleinbauern verliefen jedoch im Sand.

In der oligarchischen Adelsrepublik Venedig blieben die Reformen hingegen allenfalls halbherzig, ebenso in Piemont, wo sich bereits früh ein Wandel zum militärisch-bürokratischen Dienstadel wie in Preußen vollzogen hatte. Ähnliches gilt für den Kirchenstaat, wo sich die aristokratischen Eliten den Ideen der Aufklärung verweigerten. In Süditalien war der Reformdruck wegen des ausge dehnten Kirchenbesitzes und der feudalen Strukturen am größten: Nur rund 50 der rund 2000 Städte standen unter königlicher Gerichtsbarkeit, und auch die Steuererhebung lag meist in den Händen des Adels, so dass der Staat kaum kal-

kulierbare Einnahmen hatte. Zwar wurde auch hier der Einfluss der Kirche beschränkt. Darüber hinausweisende staatliche Reformen, die auf Entfeudalisierung zielten, wurden jedoch von den Baronen blockiert.<sup>7</sup>

Insbesondere in den Gebieten, in denen aufgeklärte Fürsten eine entschlossene Reformpolitik zuließen, also vor allem in der Toskana und der Lombardei, fanden sie dafür Unterstützung in Teilen des hohen Klerus. So forcierte etwa Scipione de' Ricci, der Bischof von Prato und Pistoia, in den 1780er Jahren eine durchgreifende Kirchenreform: Er versuchte, den Gegensatz von Kirche und Staat abzubauen und die kirchlichen Institutionen in den reformierten Territorialstaat zu integrieren.<sup>8</sup> Auf diesem Wege hätte eines der größten Hindernisse für die Nationsbildung Italiens überwunden werden können: der Gegensatz zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, der die Politik seit dem Mittelalter mitbestimmte. Solche Bemühungen stießen allerdings auf den Widerstand der Kurie und des bäuerlichen Volkskatholizismus. Viele enttäuschte Priester und kirchliche Würdenträger, die diese gescheiterte Neuerungsbewegung mitgetragen hatten, schlossen sich nach der französischen Revolution den demokratischen Republikanern an.

Alles in allem begünstigten die inneren Reformen des aufgeklärten Absolutismus den Aufbau zentralistisch organisierter Verwaltungsinstitutionen: Die Kataster ermöglichten die flächendeckende Besteuerung des Landes und eine systematische Erfassung der Einwohner die Einziehung zum Militär. Die Macht der Stände wurde eingeschränkt. Im Falle des Adels war dies recht erfolgreich, bei der Kirche nur begrenzt wirksam. Ferner wurden die Neuerungen nicht in allen Staaten gleichermaßen konsequent durchgeführt. Am weitesten ging Peter Leopold im Großherzogtum Toskana, dem „eigentlichen Musterland der Aufklärung“.<sup>9</sup>

Neben den beiden Republiken Genua und Venedig, die ihre Macht und Bedeutung weitgehend eingebüßt hatten, waren es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Wesentlichen drei politische Akteure, die den Gang der Entwicklung auf der Apenninhalbinsel bestimmten:

1. der Kirchenstaat, der aus den Auseinandersetzungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts territorial weitgehend unangetastet hervorgegangen war, die Situation aber auch nicht zu einem entscheidenden Machtzuwachs nutzen konnte;
2. das Königreich Piemont-Sardinien, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht nur konsolidierte, sondern auch, verhältnismäßig frei von belastenden Traditionen, zu einem modernen Staat entwickelte;
3. die von „fremden“ Dynastien beherrschten Territorien, von denen Modena, Mailand und die Toskana habsburgisch waren, die beiden süditalienischen Königreiche und seit 1748 auch Parma hingegen bourbonisch. Als Machtfaktoren neutralisierten sie sich gegenseitig.

Diese „ausländischen“ Herrscherhäuser wie auch ihre Vorläufer im 17. Jahrhundert charakterisierte eine spätere, nationalistisch geprägte Historiographie als „Fremdherrschaften“. Gegen sie gerichtete Aufstände boten der Geschichtsschreibung in der Epoche des *Risorgimento*, als der italienische Nationalstaat entstand, den Stoff, um zahlreiche Heldenepen und patriotische Mythen über die Unterdrückung durch „fremdländische Barbaren“ zu erschaffen. Besonders häufig griffen sie die gescheiterten Rebellionen Masaniellos oder Gennaro Anneses in Neapel (1647/48) auf, die zur selben Zeit auflodernden Revolten von Palermo und Salerno sowie den Aufstand in Genua gegen österreichische Truppen 100 Jahre später (1746), den ein Junge namens Balilla durch einen Steinwurf ausgelöst haben soll. Diese Proteste zielten jedoch nicht auf die Befreiung ganz Italiens, sondern ihre Anführer blieben einem wesentlich begrenzteren Blickwinkel verhaftet. Denn wenn damals von „Vaterland“ (*patria*) und „Nation“ (*nazione*) die Rede war, konnten damit statt der „italienischen“ genauso die „lombardische“, „piemontesische“ oder „neapolitanische“ „Nation“ gemeint sein – und das bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.<sup>10</sup> Herrscher wie der 1735–1759 in Neapel regierende Carlos de Borbón oder Peter Leopold, 1765–1792 Großherzog der Toskana, wollten von ihren Untertanen als „italienische“ Monarchen anerkannt werden und wurden es oft auch.<sup>11</sup> Sie italianisierten ihre Namen in *Carlo di Borbone* und *Pietro Leopoldo*, um ihr den heimischen Eliten zugewandtes Selbstverständnis zu unterstreichen.

Im 17. und 18. Jahrhundert stiegen in den italienischen Staaten neue, heimische Führungseliten auf und entwickelten innovative Wege kultureller Selbstvergewisserung. Sowohl bourbonische als auch habsburgische Souveräne waren bei der reformerischen Umgestaltung ihrer Territorien auf die Einbeziehung und Unterstützung durch den einheimischen Adel und das Bürgertum angewiesen. Das eröffnete nicht wenigen italienischen Intellektuellen den Weg in die staatlichen Verwaltungsbehörden. Außerdem wurde das Land zwar mit politischem Bedeutungsverlust und einer ökonomischen Dauerkrise konfrontiert, behauptete sich aber auf wissenschaftlicher Ebene mit den Universitäten von Neapel und Bologna sowie kulturell in Literatur, Musik und Kunst. Italien blieb so ein Magnet mit europaweiter Ausstrahlung. Geistesgeschichtlich war das 18. Jahrhundert auch hier die Epoche der Aufklärung.<sup>12</sup> Italienische Denker wie Giambattista Vico, Antonio Genovesi, die Brüder Pietro und Alessandro Verri oder Cesare Beccaria leisteten wichtige Beiträge zu der in ganz Europa geführten Debatte um Rationalisierung der Geistes-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften, des Staates und des Rechts.

Am Vorabend der Französischen Revolution wurden aber auch die Grenzen der aufgeklärten absolutistischen Reformpolitik überall deutlich. Die Intellektuellen, die sich in Freimaurerlogen und anderen Geheimgesellschaften organisierten, distanzieren sich immer häufiger von den regierenden Obrigkeiten.<sup>13</sup> Zunehmend formten sie ein negatives Bild Italiens, das die einstige Größe des Landes mit der gegenwärtigen Stagnation oder gar dem Verfall kontrastierte.



Die „italienische Dekadenz“ wurde zu einem Leitmotiv kritischer Diskurse im In- und Ausland. Denn auch Reisende aus Frankreich, England oder Deutschland, die die Landschaft und kulturelle Vergangenheit des Landes bewunderten, nahmen die gegenwärtigen Bewohner des „Freilichtmuseums Italien“ zunehmend als rückständig wahr.<sup>14</sup> Im Zuge einer Art Orientalisierung wurde der europäische Süden immer mehr zum Gegenbild des aufgeklärten Nordens stilisiert und exotisiert: *Un paradiso abitato da diavoli* (Ein Paradies, das von Teufeln bewohnt wird) lautete etwa die berühmte Formel, auf die Neapel gebracht wurde. Diese Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung lässt sich auch in späteren Phasen der italienischen Geschichte immer wieder beobachten.

Eine ernstzunehmende zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit, die sich als kritisches Gegenüber der staatlichen Obrigkeit verstand, entstand dennoch erst nach der französischen Revolution, unter der Franzosenherrschaft, die die Entstehung einer kleinen Schicht unabhängiger Intellektueller und Literaten begünstigte.<sup>15</sup> Zuvor war es für Gelehrte am einfachsten, eine kirchliche Laufbahn einzuschlagen. Deshalb war das 18. Jahrhundert in Italien (wie auch in Frankreich) so reich an Geistlichen, deren Ideen unorthodox und reformerisch waren.<sup>16</sup> Zu den progressiv eingestellten Klerikern zählten Ludovico Antonio Muratori, der in seinen historischen Werken der Auffassung Machiavellis folgte, das Papsttum stehe dem Fortschritt Italiens im Wege, oder Giuseppe Parini, der in einer Ode die Kastration der Chorknaben der Sixtinischen Kapelle als Barbarei geißelte, sowie der Abenteurer und Autor erotischer Verse Giambattista Casti. Nicht wenige Bischöfe und Geistliche vertraten in den letzten Jahren des Jahrhunderts jansenistische oder jakobinische Ideen. Einige von ihnen, wie Giovanni Andrea Serrao und Michele Natale, wurden 1799 Opfer des vom Kardinal Fabrizio Ruffo angeführten reaktionären Aufstands der Sanfedisten, einer antirepublikanischen Bewegung frommer Bauern im Süden. Im Gegensatz zur kirchlichen war die militärische oder universitäre Laufbahn für Nicht-Adlige kaum zugänglich. Der Advokatenberuf blieb vor allem in Süditalien oft die einzige Option für diejenigen, die nicht bereit waren, Kleriker zu werden, und sich dennoch intellektuell betätigen wollten. Nach 1796 nutzten viele die Chance einer Karriere in den Armeen Napoleons mit der Aussicht auf eine moderne Ausbildung in den zahlreichen von ihm auf der Halbinsel gegründeten Militärakademien. Etliche Protagonisten des *Risorgimento* haben ihre ersten militärischen und politischen Erfahrungen in den napoleonischen Heeren gemacht.

## *Auswirkungen der französischen Revolution*

Aufgrund der Rezeption über Zeitschriften und intellektuelle Zirkel, aber auch infolge der Reformen aufgeklärter Monarchen, stieß die französische Aufklärung in den Bildungsschichten auf breite Resonanz. Dies bereitete den Boden für die erheblichen Auswirkungen, die die Revolution von 1789 auf Italien hatte. Neben den Debatten des 18. Jahrhunderts über die kulturellen Gemeinsamkeiten aller Italiener, die sogenannte *italianità*, legten die Französische Revolution und mehr noch die politische Neugestaltung der Apenninhalbinsel durch Napoleon seit 1796 die Grundlagen für die spätere Einigung des Landes. Dynastien wurden verjagt, bestehende Staaten ohne Rücksicht auf gewachsene Strukturen und Traditionen aufgelöst, die politische Landkarte neu geordnet.<sup>17</sup> So erfuhren die Zeitgenossen hergebrachte Verhältnisse als kontingent und veränderbar. Dies löste eine Revolution in vielen Köpfen aus. Zum ersten Mal entstand ein Staat, der Italien hieß, zunächst 1802 als Republik, bevor 1805 das Königreich Italien (*Regno d'Italia*) proklamiert wurde. Auf der ganzen Halbinsel kam es nach dem Vorbild Frankreichs zu einer nachhaltigen Vereinheitlichung politischer und rechtlicher Strukturen sowie zu einer tiefgreifenden Modernisierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Umwälzungen in Frankreich beschleunigten den Prozess der Entfremdung zwischen den absoluten Monarchen und den aufgeklärten Bildungsschichten Italiens. Die Regierungen der Königreiche Neapel und Piemont beendeten die Zusammenarbeit mit den Intellektuellen, setzten auf Repression und Zensur und reihten sich in die Koalition gegen Frankreich ein.<sup>18</sup> Repressive Maßnahmen konnten die Zirkulation revolutionären Gedankengutes jedoch nicht verhindern. Sie förderten lediglich die Radikalisierung der Oppositionellen, die sich nun Patrioten nannten und in geheimen Vereinen zusammenschlossen. Der bekannteste italienische Revolutionär war der frühsozialistische Jakobiner Filippo Buonarroti, ein entfernter Nachfahre Michelangelos, der 1796 an François Noël Babeufs gescheiterter „Verschwörung der Gleichen“ gegen das Direktorium teilnahm und von französischen Behörden wegen seiner umstürzlerischen Aktivitäten mehrfach inhaftiert wurde.<sup>19</sup>

Nach französischem Vorbild vollzog sich eine folgenschwere Politisierung des Nationsbegriffes: Wenn nun von Vaterland (*patria*) und, mehr noch, von der Nation (*nazione*) die Rede war, so bezog sich dies nicht mehr nur auf die Heimatstadt oder -region, eine Bedeutung, die sich in Italien freilich noch lange gehalten hat, oder auf die sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten des Landes. Vielmehr verband sich der Begriff nun mit der Idee der Volkssouveränität und einer die gesamte Halbinsel integrierenden Staatlichkeit als Voraussetzung einer revolutionären Neuordnung, die sich an der Zielvorstellung einer Gesellschaft freier und gleicher Staatsbürger orientierte.<sup>20</sup> Die diesen Leitgedanken propagierenden Kräfte blieben jedoch für eine Revolution aus eigenem Antrieb

zu schwach, obwohl in vielen Teilen des Landes die sozialen Spannungen und die Unzufriedenheit zugenommen hatten.

Als Napoleon im Mai 1796 in Mailand einzog, den Italienern die Befreiung von ihren Ketten versprach und in den folgenden Wochen die habsburgischen Herrscher aus ganz Norditalien verdrängte, empfing ihn die Opposition begeistert als Vorkämpfer der Freiheit.<sup>21</sup> Sie rekrutierte sich meist aus dem Bürgertum, in Einzelfällen auch aus dem Adel und der Geistlichkeit, und manifestierte ihre politischen Vorstellungen und Veränderungswünsche in zahllosen Zeitschriften und Flugblättern. Ein Aufsatzwettbewerb, der im September in Mailand ausgeschrieben wurde, macht deutlich, wie weit die Idee der Nation unter Intellektuellen bereits Fuß gefasst hatte.<sup>22</sup> Schon die Preisfrage ging implizit davon aus, dass Italien eine Nation sei, denn sie lautete: *Quale dei governi liberi meglio convenga alla felicità d'Italia?* (Welche der freien Regierungsformen ist dem Glück Italiens am zuträglichsten?). Die Mehrheit der 57 Teilnehmer trat, wie der Sieger Melchiorre Gioja, für eine unabhängige und unitarisch geeinte Republik nach französischem Muster ein. Daneben gab es aber auch Befürworter föderaler Lösungen wie den piemontesischen Demokraten Giovanni Antonio Ranza. Beide Strömungen verwiesen auf die ausgeprägte regionale Heterogenität und jahrhundertelange politische Fragmentierung des Landes, zogen daraus jedoch unterschiedliche Schlüsse. Die Mehrheit glaubte diese Verhältnisse am besten mit einem starken Zentralstaat überwinden zu können, während andere zentralistische Lösungen für ungeeignet hielten.<sup>23</sup> Der Streit, ob zentralistische oder föderalistische Strukturen geeigneter seien, zieht sich durch die gesamte Geschichte Italiens.

Die politischen Vorstellungen der Oppositionellen gingen auch in anderer Hinsicht auseinander.<sup>24</sup> Moderate Kräfte legten den Akzent vor allem auf Rechtsgleichheit, den Schutz des Privateigentums und die Liberalisierung von Wirtschaft und Handel. Sie orientierten sich an Montesquieu und der französischen Verfassung vom September 1795, die Gewaltenteilung, eine schwache Exekutive, ein Zweikammersystem und ein Zensuswahlrecht vorsah. Die Radikalen dagegen traten für einen starken Staat ein, der nicht nur die rechtliche, sondern auch die soziale Gleichheit und materielle Wohlfahrt seiner Bürger fördern sollte, beispielsweise durch Einführung der Steuerprogression. Sie waren antiklerikaler und orientierten sich eher an Rousseau und der plebiszitär ausgerichteten Verfassung der Jakobiner vom Juni 1793. Hier zeichnete sich erstmals der Gegensatz zwischen Demokraten und Liberalen ab, der die Nationsbildung und Nationalstaatsgründung im Zeitalter des *Risorgimento* prägen sollte. Weitgehend einig war man sich in der politisch rasonierenden Öffentlichkeit aber in anderen zentralen Fragen: So wurde der Verfall der *italianità*, also des „Nationalcharakters“, auf die langen Jahre der „Fremdherrschaft“ seit dem Ende der freien Stadtrepubliken des Mittelalters zurückgeführt und ebenso beklagt wie die Korruption, Trägheit und Feigheit der Italiener.<sup>25</sup> Dies machte in den Augen vieler Autoren

nicht nur politische Reformen, sondern auch ein langfristig angelegtes Erziehungsprogramm notwendig, zur Vermittlung von Werten und Normen, die auf Einheit und Freiheit zielten. Dieser pädagogische Ansatz wurde zu einer Konstante des politischen Diskurses sowohl des 19. als auch des 20. Jahrhunderts.

Alle „Patrioten“ teilten die Idee der Unabhängigkeit und nationalen Einigung ebenso wie die republikanische Grundorientierung, auch wenn keineswegs Einigkeit darüber bestand, welche Territorien zu Italien gehören, in welcher Form es vereinigt und in welchem Ausmaß politische Partizipation ermöglicht werden sollte. Die französische Italienpolitik nutzte diese Hoffnungen, war aber weit davon entfernt, sie zu erfüllen. In der Öffentlichkeit äußerte Napoleon immer wieder Bewunderung für die Nachkommen von Brutus und Scipio und seinen Wunsch nach Befreiung Italiens aus jahrhundertelanger Sklaverei. Dabei spielte seine italienische Abstammung eine Rolle. Er war 1769 in Korsika geboren, seine Familie stammte aus dem toskanischen Kleinadel. Erst ein Jahr vor Napoleons Geburt hatte Genua Korsika an Frankreich verkauft. Privat äußerte sich der General, der 1796 die italienische Schreibweise seines Namens (*Napoleone Buonaparte*) aufgab, jedoch skeptisch über die Vorstellung, aus Neapolitanern, Römern, Piemontesen und Lombarden ein Volk zu machen, und bezeichnete diese Vision lediglich als eine „schöne Idee“.<sup>26</sup>

Die territoriale Neuordnung unter Napoleon zeigte, wie wenig der französischen Politik an der Entstehung eines einheitlichen italienischen Staates gelegen war. Im Dezember 1796 wurde südlich des Po aus den nördlichen Teilen des Kirchenstaats mit den Städten Modena, Bologna, Reggio Emilia und Ferrara die *Repubblica Cispadana* (Republik diesseits des Po) geschaffen. Sie wurde schon im Juli 1797 mit der *Repubblica Transpadana* (Republik jenseits des Po), d. h. dem ehemaligen Großherzogtum Mailand bzw. der Lombardei, zur *Repubblica Cisalpina* (Republik diesseits der Alpen) zusammengelegt. Auch die venezianischen Besitzungen Bergamo und Brescia wurden ihr angegliedert. So entstand ein gänzlich neues Staatsgebilde aus Territorien, die bisher zu fünf verschiedenen Staaten gehört hatten. Für die Nationsbildung hatte die *Repubblica Cisalpina* politisch wie symbolisch eminente Bedeutung, die weit über die zwei Jahre ihres Bestehens hinausging.<sup>27</sup> Zum ersten Mal war die Kleinstaaterei überwunden, Vertreter verschiedener Städte und Regionen arbeiteten in den Gremien und Institutionen der Republik zusammen. Erstmals gab es nun eine italienische Hauptstadt: Mailand, das sich durch diese Rolle noch mehr zum Magneten für Intellektuelle und Journalisten entwickelte und zum publizistischen Zentrum Italiens avancierte. Außerdem entstand in dieser Phase in Abwandlung der französischen Trikolore die Flagge des künftigen Nationalstaats.<sup>28</sup> Die innere Ordnung der *Repubblica Cisalpina* entsprach den Vorstellungen der moderaten Kräfte. Dazu gehörte eine Zwei-Kammer-Verfassung nach dem französischen Vorbild von 1795 und ein umfassendes Reformprogramm, das auf Rechtsgleichheit, Wirtschaftsliberalismus und Straffung der Verwaltung ausgerichtet war. Die Verpflichtung zur un-

geteilten Vererbung adligen Grundbesitzes an den Erstgeborenen wurde abgeschafft, Mann und Frau wurden erbrechtlich gleichgestellt, die Wehrpflicht eingeführt, die Verwaltung und das Steuersystem vereinheitlicht, Binnenzölle beseitigt. Außerdem wurde die Zivilehe eingeführt, der Einfluss der Kirche zurückgedrängt und Religionsfreiheit garantiert.

Eine weitergehende territoriale Einigung des Landes gelang jedoch nicht. Savoyen und Nizza wurden 1796 Frankreich angegliedert. Piemont blieb zunächst unter Militärverwaltung und war ab 1798 eine Satellitenrepublik, während sich in Genua 1797 die von der *Repubblica Cisalpina* unabhängige Ligurische Republik konstituierte. In Mittel- und Süditalien wurden weitere, meist kurzlebige Republiken gegründet. Der vermeintliche Befreier mit neuen politischen Werten entpuppte sich schnell als Unterdrücker und Ausbeuter. Nicht zuletzt die hohen Kontributionen und Kriegsentschädigungen, die den eroberten Territorien auferlegt wurden, machten deutlich, wie sehr die französische Italienpolitik machtpolitischem Kalkül folgte. Die „Befreiung“ durch Frankreich, das sich nach fünf Kriegsjahren am Rande des Staatsbankrotts befand, kam Italien teuer zu stehen.<sup>29</sup> Schätzungen gehen davon aus, dass allein 1796 über 50 Mio. Francs in Geld und Edelmetallen, aber auch in Naturalwerten, darunter vor allem Pferde, Maultiere, Ochsen und Getreide, nach Frankreich flossen. Hinzu kam, dass die Besatzer in großem Stil Kunstraub betrieben: Kirchen, Klöster und Bibliotheken wurden geplündert und ihre Schätze nach Paris geschafft. Am härtesten traf es Venedig, das im Mai 1797 erobert wurde. Hier wurden Hunderte von wertvollen Manuskripten, Bildern und Skulpturen beschlagnahmt, selbst das monumentale Gemälde Paolo Veroneses „Die Hochzeit zu Kana“ aus dem Refektorium von San Giorgio Maggiore. Heute ist es, wie viele andere geraubte Kunstwerke, im Louvre zu bewundern. Im Dezember 1797 wurden schließlich auch die berühmten vier Bronzepferde von San Marco, eines der bedeutendsten Wahrzeichen Venedigs, nach Paris gebracht.

Mit dem Frieden von Campo Formio (Oktober 1797) ging der erste Koalitionskrieg zu Ende. Der österreichische Kaiser musste zugunsten Frankreichs auf die Niederlande (Batavische Republik) verzichten und darüber hinaus die Konstituierung der Cisalpinischen Republik in Oberitalien anerkennen. Im Gegenzug erhielt die Habsburgermonarchie jedoch Venedig mitsamt seinen festländischen Besitzungen bis zur Etsch sowie Istrien und Dalmatien. Auch für das revolutionäre Frankreich war Italien also in erster Linie Verfügungsmasse. Enttäuscht über diesen „Verrat“<sup>30</sup> wandten sich viele „Patrioten“, die erwartet hatten, dass Venetien der *Repubblica Cisalpina* angeschlossen würde, von Napoleon und Frankreich ab. Niemand gab der nun aufkommenden antifranzösischen Stimmung so kanonischen Ausdruck wie der 19-jährige venezianische Dichter Ugo Foscolo, der die Ankunft der Franzosen zunächst begeistert begrüßt hatte und umgehend zu ihren Fahnen geeilt war. Er hatte er eine Ode an den „Befreier Bonaparte“ verfasst, die in hochromantischen Tönen seiner Hoffnung auf die Wiedergeburt und Erneuerung Italiens Ausdruck verlieh. Nach Campo Formio

schlug seine Haltung um und entlud sich in einem der einflussreichsten Texte des frühen *Risorgimento*, den *Ultime lettere di Jacopo Ortis* (Die letzten Briefe des Jacopo Ortis), der in verschiedenen Varianten und Stufen zwischen 1798 und 1802 publiziert worden ist.<sup>31</sup> Die Geschichte handelt von einem jungen Mann, der nach der Übergabe Venedigs an Österreich wegen seiner republikanischen Gesinnung die Heimat verlassen muss und sich in den Euganeischen Hügeln bei Padua, seinem Zufluchtsort, in Teresa verliebt, die allerdings mit einem Adligen verlobt ist, den sie nicht liebt. Ortis geht auf Reisen und sucht Ablenkung in Naturbetrachtung, Geschichte und Literatur. Aber nichts kann ihn darüber hinwegtrösten, dass sein Vaterland, Venedig und Italien, ebenso wie Teresa, unter dem Joch fremder Herrschaft stehen. Als er in die Heimat zurückkehrt, ist Teresa schon verheiratet, woraufhin er sich einen Dolch in die Brust stößt. Foscolos Briefroman ist in vieler Hinsicht ein Schlüsseltext des *Risorgimento*.<sup>32</sup> Vor allem die dramatische Überhöhung von Opfer und Leiden sowie Exil und Tod des Helden erzielte ein lange nachhallendes Echo ebenso wie die erotische Aufladung der Nation, zu deren Symbol die versklavte und geschändete Frau wurde. Die romantische Verschränkung des Privaten mit dem Politischen, die dadurch bewirkte Emotionalisierung des Nationalen machten den Text zu einer wichtigen Vorlage nationalistischer Semantik und Imagination, die vor allem auf junge Männer aus dem Bürgertum starke Anziehungskraft ausübte. Romantisch war auch das Motiv der Vergeblichkeit. Die Befreiung Italiens blieb ein Ideal, ebenso wie die Vereinigung mit der geliebten Frau.

Auch der sehr viel ältere, aus dem piemontesischen Adel stammende Dichter und Dramatiker Vittorio Alfieri zeigte sich von Frankreich enttäuscht. Seine noch ganz klassischen und relativ erfolgreichen Tragödien waren schon vor 1789 von republikanischen Freiheitsidealen durchdrungen und berichteten von Helden, die gegen Tyrannei und Unterdrückung kämpfen.<sup>33</sup> Alfieri hatte die Revolution in Frankreich erlebt und begeistert begrüßt, sich aber wegen der Terrorherrschaft nach Florenz zurückgezogen. Dort entwickelte er sich, besonders seit dem Einmarsch Napoleons, immer mehr zum Kritiker der hegemonialen Bestrebungen Frankreichs und rief die Italiener zur Abkehr vom Kosmopolitismus sowie zur Wiederentdeckung altrömischer Tugenden auf.<sup>34</sup> Dies gipfelte in seinem 1799 erschienenen Werk *Misogallo* (Franzosenhasser), mit dem er bereits Jahre vor dem deutschen Nationalisten Ernst Moritz Arndt (*Über Volkshaß*, 1813) den Hass auf Frankreich als kollektive Triebfeder nationaler Wiedergeburt propagierte:

Oh Italien, der Hass auf die Franzosen [...] werde die einzige und fundamentale Grundlage deiner [...] politischen Existenz [...]. Möge das Wort FRANZOSENHASSER von nun in deiner Sprache gleichbedeutend sein mit [...] FREIER ITALIENER.<sup>35</sup>

Auch in den unteren Schichten machten sich zunehmend Unzufriedenheit und Feindseligkeit breit, was sich bis zur offenen Rebellion steigern konnte.<sup>36</sup> Dies

speiste sich allerdings eher aus traditionalistischen als nationalistischen Quellen: Unmut über die hohen Steuern, die neue Wehrpflicht, französische Einquartierungen und Plünderungen. Insbesondere den durch Kontributionen veranlassten Verkauf von Kirchengütern empfanden viele als Bruch traditioneller Rechte und Angriff auf ihre lokale Identität. Dies führte zu zahlreichen Unruhen und Gewaltausbrüchen gegen französische Soldaten und Garnisonen, die häufig von Bischöfen und Priestern geschürt wurden. Vor allem im ehemaligen Kirchenstaat kam es nach dem Einmarsch der Franzosen 1798 zu zahlreichen Revolten, die blutig niedergeschlagen wurden. Vor allem in Mittelitalien erhob sich die Bevölkerung an vielen Orten unter dem Schlachtruf *Viva Maria!* Dabei kam es, wie schon in Rom im Jahr zuvor, auch zu Ausschreitungen gegen Juden, die unter der Republik die Gleichberechtigung erlangt hatten.<sup>37</sup>

Nirgendwo nahm die konterrevolutionäre Gewalt jedoch solche Ausmaße an wie in Neapel. Nach einem erfolglosen Feldzug nach Rom vertrieben die Truppen Napoleons die Bourbonenarmee nach Sizilien und riefen auf dem süditalienischen Festland Ende Januar 1799 die Parthenopäische Republik (*Repubblica partenopea*) aus. Sie hatte allerdings nur kurzen Bestand, denn sie scheiterte an mangelnder französischer Unterstützung und dem Versäumnis der an die Regierung gelangten moderaten Kräfte, den Feudalismus rasch abzuschaffen, um sich die Unterstützung der Landbevölkerung zu sichern.<sup>38</sup> Es kam zu royalistischen Aufständen in Apulien und den Abruzzen, und viele Bauern, die ihren Monarchen traditionell als Schutzherrn und Wohltäter betrachteten, schlossen sich in Kalabrien einer Armee an, die ein Vertrauter des Papstes, Kardinal Fabrizio Ruffo, im Namen des heiligen christlichen Glaubens (*Santa Fede*) anführte. Äußerst brutal ging sie vor allem gegen Demokraten (Jakobiner) und Juden vor und erreichte am 13. Juni die Vororte von Neapel. Die Führer der Republik kapitulierten, nachdem ihnen Ruffo freien Abzug nach Frankreich garantiert hatte. Der König erklärte die Abmachung jedoch wenig später für nichtig, ebenso wie der britische Admiral Nelson, der mit seiner Flotte am 24. Juni in der Bucht von Neapel eintraf. 120 Protagonisten der Republik, darunter viele bedeutende Intellektuelle, wurden hingerichtet. Die auf 40 000 Mann angewachsenen irregulären Verbände Ruffos und der städtische Mob, die *lazzaroni*, wüteten tagelang in den Straßen auf der Suche nach Republikanern. Das Blutbad der religiösen Fanatiker dauerte zwei Wochen an und hat in der kollektiven Erinnerung bleibende Spuren hinterlassen. Zwar gab es in Italien keine Revolution, 1799 aber eine Vendée.<sup>39</sup>

Unterstützt durch derartige antifranzösische und reaktionäre Erhebungen, gelang es der Habsburgermonarchie zusammen mit dem Zarenreich, dem Königreich Neapel sowie dem Kirchenstaat im Zweiten Koalitionskrieg (1799–1802), die französischen Truppen aus großen Teilen Italiens zu vertreiben. Napoleon marschierte jedoch nach seinem Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November 1799) und der Errichtung des Konsulats im Frühjahr 1800 mit einer großen Armee erneut in Italien ein und stellte nach dem Sieg über die habsburgischen Truppen bei Marengo (14. Juni 1800) die französische Herrschaft wieder her, die



diesmal bis 1814 dauerte. Nach dem Friedensvertrag von Lunéville (Februar 1801), der im Wesentlichen die Bestimmungen von Campo Formio bestätigte, erneuerte Napoleon die *Repubblica Cisalpina*, die am 26. Januar 1802 in *Repubblica Italiana* umbenannt wurde und im März 1805 im Königreich Italien aufging. Zu dem neuen Staat gehörten anfangs die Lombardei und die Emilia. Nach und nach kamen die Romagna, das Veneto (1805), die Marken (1807), das Trentino und Teile Südtirols (1809) hinzu. Der Rest Piemonts wurde 1802 von Frankreich annektiert, ebenso wie 1805 die Ligurische Republik. Die Toskana blieb zunächst als *Regno di Etruria* (Königreich Etrurien) selbstständig, bevor Napoleon sie 1807 Frankreich anschloss, ebenso wie 1808 Parma. Die Republik Lucca überließ der Kaiser 1805 als Fürstentum seiner Nichte Elisa Baciocchi. Das Königreich Neapel, das Napoleons Armee 1806 eroberte, ließ er zunächst von seinem Bruder Joseph, seit 1808 dann von seinem Schwager Joachim (*Gioacchino*) Murat regieren. Der Kirchenstaat wurde 1809 dem Kaiserreich angegliedert. Da Papst Pius VII. Napoleon deswegen exkommunizierte, ließ dieser ihn zunächst nach Savona, später nach Fontainebleau deportieren. Rom wurde zur „zweiten Stadt des Kaiserreichs“ erklärt. Napoleons 1811 geborenem Sohn, dem offiziellen Thronfolger, wurde sogar der Titel „König von Rom“ verliehen.<sup>40</sup>

Damit war das gesamte italienische Festland zurückerobert und neu geordnet. Nur die großen Inseln Sizilien und Sardinien standen nicht unter französischer Herrschaft. Dorthin zogen sich die Bourbonen und Savoyer unter dem Schutz der englischen Flotte zurück. Italien gliederte sich nun in drei Teile: das *Regno d'Italia* mit 6,7 Mio. Einwohnern und somit etwa einem Drittel der Bevölkerung, die von Frankreich annektierten und direkt verwalteten Gebiete sowie das Königreich Neapel.<sup>41</sup> Für die Frage nach dem französischen Einfluss auf die italienische Nationsbildung ist die Entwicklung der halbautonomen *Repubblica Italiana* bzw. des Königreichs Italien am interessantesten, weil die napoleonische Herrschaft hier am längsten währte und die nachhaltigsten Wirkungen entfaltete. Auch richteten sich die Hoffnungen damaliger Nationalisten auf diesen Teil des Landes, da viele in ihm, wie schon in der ersten *Repubblica Cisalpina*, den Kern eines größeren, moderneren und unabhängigen Italiens erblickten. Nachdem Napoleon Ende 1801 eine konsultative Versammlung von 441 Notabeln nach Lyon einberufen hatte, die die Verfassung des neuen Staates verabschieden und ihn als Präsidenten bestätigen sollte, hielt er dort am 26. Januar eine Rede auf Italienisch. Jedes Mal, wenn er dabei „cisalpinisch“ sagte, wurde er durch Zwischenrufe unterbrochen, die „italienisch!“ skandierten. Das wiederholte sich, als zum Abschluss die Verfassung verlesen wurde. Am Ende gab Napoleon nach, und der neue Staat wurde „Republik Italien“ genannt.<sup>42</sup>

Dieser symbolische Erfolg blieb politisch zunächst folgenlos. Die Verfassung sah eine sehr starke Exekutive und schwache Legislativorgane vor, in denen infolge des restriktiven Wahlrechts nur die obersten Besitz- und Bildungsschichten vertreten waren.<sup>43</sup> Die napoleonische Herrschaft war hochgradig autoritär. Die Regierung des Vizepräsidenten, des moderaten Mailänder Grafen Francesco

Melzi d'Eril, hatte nur begrenzte Handlungsspielräume und musste sich weitgehend den Imperativen aus Paris beugen, die auf eine maximale Ausbeutung der finanziellen und personellen Ressourcen (Steuergelder und Soldaten) für die Kriegspolitik des Imperiums hinausliefen. Dies führte zu wachsenden Spannungen zwischen Napoleon und seinem Statthalter, der erfolglos versuchte, eine Vereinigung mit Parma, Lucca und Ligurien sowie ein Minimum an Autonomie durchzusetzen, etwa durch eigene Zivil- und Strafgesetzbücher oder diplomatische Vertretungen.<sup>44</sup> Als die Republik 1805 eine monarchische Verfassung erhielt, wurde Melzi d'Eril durch den wesentlich gefügigeren Vizekönig Eugène Beauharnais, den Stief- und Adoptivsohn Napoleons, ersetzt.

Napoleon selbst ließ sich 1805 zum ersten „König von Italien“ krönen. Auch wenn sich damit unmissverständlich abzeichnete, dass es sich bei dem *Regno d'Italia* um kaum mehr als einen Marionettenstaat handelte, trugen die napoleonischen Armeen immer noch die Ideen von 1789 im Tornister. Sie lösten einerseits eine kleine industrielle Revolution aus, um den erforderlichen Nachschub an Waffen und Materialien zu gewährleisten, andererseits überzeugte die napoleonische Herrschaft nicht wenige Italiener von den Vorteilen einer zentralistischen Regierung. Denn die Franzosen importierten effiziente Herrschaftsmethoden, mit dem *Code Napoléon (Code civil)* eine aufgeklärte Rechtsordnung und setzten das mit der Gründung der *Repubblica Cisalpina* von 1797 begonnene Werk der Modernisierung von Staat und Gesellschaft fort.<sup>45</sup> Die Verwaltung wurde nach französischem Vorbild vereinheitlicht, zentralistisch organisiert und das Land in Departements unterteilt, an deren Spitze Präfekten standen. Sie bildeten das entscheidende Bindeglied zwischen Zentrum und Peripherie. Die Departements wiederum gliederten sich in Distrikte, die von Vizepräfekten regiert wurden, während den einzelnen Gemeinden Bürgermeister (*podestà* oder *sindaci*) vorstanden. In diesem System gab es weder Platz für kommunale Selbstverwaltung noch für föderale Elemente. Ähnliche Strukturen wurden nach 1861 auch im Nationalstaat mit seinen Provinzen und Präfekten eingeführt.<sup>46</sup> In der napoleonischen Ära wurden Staatsdiener zudem stärker als bisher nach Bildung und Leistung ausgewählt.<sup>47</sup> Das öffnete Karrieren für gebildete Bürger und Experten und erhöhte die Effizienz der Verwaltung erheblich. Fast alle Ämter wurden mit Einheimischen besetzt. Die Minister, Präfekten und Vizepräfekten kamen meist aus der landbesitzenden Elite, die übrigen Beamten auch aus dem Wirtschafts- und Bildungsbürgertum, nicht wenige hatten eine jakobinische Vergangenheit. Das war einer der Gründe, weshalb antifranzösische Stimmungen in diesen tonangebenden Schichten trotz der Enttäuschung nationaler und demokratischer Hoffnungen eine Randerscheinung blieben.

Im Sinne bürgerlicher Interessen wurde nun auch das Rechtssystem neu geordnet, ebenso wie das Verhältnis von Kirche und Staat. Es galten die napoleonischen Gesetzbücher, die formale Rechtsgleichheit und der Schutz des Eigentums garantierten. Das Konkordat von 1803 folgte der Übereinkunft zwischen Frankreich und der Kurie von 1801: Der Katholizismus blieb zwar Staatsreligion,

aber es galt fortan Religionsfreiheit. Konfession und Staatsbürgerschaft wurden entkoppelt, was auch die Gleichstellung der Juden bedeutete, die Religionsausübung dadurch privatisiert. Papst Pius VII. gestand der weltlichen Obrigkeit das Recht auf Nominierung der Bischöfe zu, die wie die Priester einen Treueid auf den Staat zu leisten hatten, da sie von ihm besoldet wurden. Abermals eingeführt wurde die Zivilehe, ferner die Ehescheidung. Hinzu kamen großangelegte, fiskalisch motivierte Enteignungen von Kirchenländereien, von deren Verkauf und Versteigerung vor allem bürgerliche Aufsteiger und Agrarier profitierten, die ihren Grundbesitz arrondieren konnten. Die Abschaffung von Binnenzöllen, die Vereinheitlichung des Handelsrechts, die Einführung einer gemeinsamen Währung, der Lira, sowie einheitlicher Maße und Gewichte kamen den Vorstellungen und Wünschen des Wirtschaftsbürgertums entgegen, ebenso wie der Ausbau der Infrastruktur, der Straßen und Wasserwege, allen voran des Simplon-Passes.<sup>48</sup> Die positiven Effekte wurden jedoch zum Teil durch die Öffnung des italienischen Marktes für französische Produkte, vor allem für Textilien, und die Folgen der Kontinentalsperre relativiert, die die Hafenstädte, insbesondere Genua, Livorno und Venedig, hart trafen. Es gab aber auch Gewinner. Viele Agrarproduzenten profitierten von vergrößerten Märkten und steigenden Preisen für Getreide, Reis und Wein.

Ein ambivalentes Bild bot auch die Finanzpolitik. Durch die Zentralisierung und effizientere Organisation der Steuererhebung, die Einführung einer neuen Personensteuer und die Anhebung indirekter Steuern auf Salz, Tabak und andere Konsumgüter gelang es, die Einnahmen des Staates erheblich zu erhöhen. Zusätzliche Einkünfte flossen dem Haushalt durch den Verkauf konfiszierter Kirchengüter (*beni nazionali*) zu. Die Verbesserung der Staatsfinanzen ging jedoch zu Lasten der unteren Schichten, während die Steuer auf Immobilien- und Landbesitz relativ niedrig blieb. Hinzu kam, dass die Ausgaben aus dem Ruder liefen. Die Hälfte floss regelmäßig in die ständig wachsende Armee und an die rund 25 000 französischen Soldaten, die im Land stationiert waren. Immer neue Forderungen aus Paris hatten zur Folge, dass das Defizit wuchs, obwohl sich die Staatseinnahmen verdoppelt hatten.

Auch in Italien gingen Staatsbildung, Nationalisierung, Militarisierung und Krieg Hand in Hand. Diese Dynamik der napoleonischen Herrschaft, die Innovationen und Fortschritte, aber auch Unterdrückung und Ausbeutung bedeutete, zeigte sich sehr deutlich am Beispiel der Wehrpflicht. Sie ist von dem amerikanischen Historiker Alexander Grab mustergültig analysiert worden.<sup>49</sup> Die Wehrpflicht wurde 1802 eingeführt und dauerte vier Jahre. Jeder Distrikt hatte ein festgelegtes Kontingent an Rekruten zu stellen. Ausgenommen waren Verheiratete, Witwer mit Kindern, Priester, Seminaristen und Behinderte. Die Wehrpflichtigen konnten sich durch das Stellen eines Vertreters freikaufen, eine Möglichkeit, von der Wohlhabende häufig Gebrauch machten. Der Mehrheit der Bevölkerung stand dieser Weg nicht offen. Sie suchte sich durch alle möglichen

Formen der Verweigerung dem Militärdienst zu entziehen. Denn diese Zumutung des modernen Staates bedrohte die Lebensgrundlage der bäuerlichen Familien und kollidierte mit der traditionellen Feindschaft gegenüber dem Militär, das die Unterschichten mit Einquartierungen und Plünderungen in Verbindung brachten und deshalb als Bedrohung sahen. Überdies verletzte die von den Oberschichten genutzte Möglichkeit zum Freikauf den Gerechtigkeitsinn breiter Volksschichten. Ideologische, antifranzösische und nationalistische Motive spielten dagegen bei der Wehrdienstverweigerung kaum eine Rolle. Entsprechend kam sie fast ausschließlich in der ländlichen Bevölkerung vor und wurde häufig vom Klerus unterstützt: Das Spektrum des offenen Widerstandes reichte von tätlichen Angriffen auf Beamte und Polizisten über die Befreiung inhaftierter Deserteure bis zur Verbrennung von Rekrutierungsakten. Das größte Problem stellten für die Obrigkeit jedoch Deserteure dar, weil sie die Armee demoralisierten, ihre Waffen und Ausrüstung oft mitnahmen und Banden bildeten, die sich von Überfällen oder Schmuggel ernährten. Außerdem entzogen sich viele junge Männer dem Wehrdienst, noch bevor sie einberufen wurden, indem sie das Land verließen, sich in ihren Heimatorten versteckten oder in die Berge gingen und den Banden anschlossen. Hier liegen die Anfänge des Brigantentums (*brigantaggio*), das in der Zeit der Nationalstaatsgründung zu einem Bürgerkrieg eskalierte. Andere verhinderten ihre Rekrutierung durch Eintritt in ein Priesterseminar, Selbstverstümmelung, Urkundenfälschung, die Bestechung von Ärzten und Beamten oder Scheinheiraten, nicht selten mit sehr viel älteren Frauen.

Auf Widerstand und Verweigerung in der Bevölkerung reagierte der Staat mit verschiedenen Maßnahmen. Wichtige Kompetenzen wurden bei den Präfekten gebündelt, so dass diese einen stärkeren Druck auf die lokalen Beamten ausüben konnten. Nach französischem Muster erfolgte der Aufbau einer nationalen Gendarmerie. Der Klerus und die kirchlichen Seminare wurden strenger überwacht und die Repression verschärft, etwa durch die Einführung von Straflagern, Zwangsarbeit und Militärgerichten ohne Appellationsinstanz, die immer härtere Strafen, von Geldbußen bis zur Todesstrafe, verhängten. So führten die ablehnenden Reaktionen der Bevölkerung auf die Wehrpflicht, die ein Kind von Krieg und Revolution war, zu einem Schub innerer Staatsbildung. Eine effiziente Steigerung von staatlicher Macht und politisch-gesellschaftlichem Konsens wurde jedoch nicht erreicht. Die Wehrpflicht sei, so Grab, der Hauptgrund für das grundsätzliche Misstrauen gegen Staat und Recht gewesen, das bis heute ein Merkmal der politischen Kultur Italiens ist.<sup>50</sup> Diese widersprüchliche Dialektik von Staat und Gesellschaft (in der italienischen Historiographie häufig als harter Kontrast zwischen *paese legale* und *paese reale* dargestellt), in der eine stärkere Durchdringung der Gesellschaft mittels Bürokratie und Kontrolle keineswegs zu einem Mehr an Effizienz und Legitimation politischer Herrschaft führte, ist auch für andere Phasen der italienischen Geschichte charakteristisch, vor allem für die Zeit nach der Einigung, aber auch die des Ersten Weltkriegs.

Höchst widersprüchliche Folgen hatte die Wehrpflicht auch für die innere Nationsbildung. Sie brachte zwar über 150 000 Männer aus ganz Italien zum ersten Mal in einer Armee zusammen, die in Spanien, Russland und Deutschland kämpfen musste. Das förderte das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit und erzeugte häufig auch Stolz auf die eigenen militärischen Leistungen.<sup>51</sup> Allerdings wurde der Krieg nicht für italienische Interessen geführt und brachte hohe Verluste. Von den 85 000 italienischen Soldaten, die allein 1802 bis 1814 an den napoleonischen Feldzügen teilnahmen, sind Schätzungen zufolge nur etwa 13 000 in ihre Heimat zurückgekehrt.<sup>52</sup> Das war ein hoher Preis, den vor allem die Unterschichten zahlten, deren Widerstand gegen die Wehrpflicht deshalb gerechtfertigt erscheint. Die Zahl der Kriegstoten, die aus Adel und Bürgertum stammten, blieb hingegen gering.

Die Entwicklung der anderen italienischen Staaten unter Napoleon sollen hier nur skizziert werden, zumal sie sich nur graduell von derjenigen im *Regno d'Italia* unterschied. In Piemont und Ligurien kam es wegen der Annexion an Frankreich zu mehr Opposition, doch hielt sie sich in Grenzen, da die politisch tonangebenden Schichten auch hier von den neuen Märkten und Karrierechancen im Staatsdienst profitierten. Im Kirchenstaat trat der Widerstand des Klerus am deutlichsten in Erscheinung. Die Entwicklung im Süden war von zwei Besonderheiten geprägt.<sup>53</sup> Zum einen ließen sich die Reformen wegen der tiefen Verwurzelung feudaler Traditionen und des lokalen Einflusses der Großgrundbesitzer in viel schwerer umsetzen. Im Süden hat sich die Ablösung feudaler Lasten und die Teilung des Gemeinbesitzes zwischen Baronen, Bauern und Kommunen noch das ganze 19. Jahrhundert hingezogen. Zum anderen betrieb Joachim Murat, der in Neapel eine eigene Dynastie begründen wollte, eine weitaus eigenständigere Politik als Beauharnais im *Regno d'Italia*. Aus diesem Grunde war der innere Zusammenhalt der neapolitanischen Armee, die in Spanien und Russland kämpfte, von einer hybriden Mischung aus Modernisierung *alla francese*, süditalienischem Nationalismus und Ausrichtung an den persönlichen Ambitionen des Monarchen gekennzeichnet. 1814, als die napoleonische Herrschaft in Europa zusammenbrach, schloss sich Murat sogar zeitweise den Koalitionsmächten an, in der trügerischen Hoffnung, seinen Thron retten zu können.

Insgesamt brachte die französische Epoche eine fundamentale und über weite Strecken auch irreversible Modernisierung der politischen und gesellschaftlichen Strukturen. Von ihr profitierten in erster Linie Adel und Bürgertum, die besonders im Norden, ähnlich wie in Frankreich, zu einer relativ homogenen Schicht gebildeter und meist landbesitzender Notabeln zusammenwuchsen.<sup>54</sup> Während der Verkauf der *beni nazionali* hauptsächlich ihnen zugute kam, verschlechterte sich die Lage der städtischen und ländlichen Unterschichten durch die Kommerzialisierung der Landwirtschaft, steigende Lebensmittelpreise, höhere Verbrauchssteuern und die Wehrpflicht. Die innere Staatsbildung im Zeichen einer bürokratisch-autoritären Modernisierung stieß hier auf wenig Zustimmung. Der Nationalismus politisierte sich indes unter dem Eindruck der

französischen Revolution und der napoleonischen Neuordnung. Er war jedoch auf die höheren Schichten begrenzt. Überdies war seine Ausrichtung keineswegs nur antifranzösisch, sondern blieb ebenso ambivalent wie die französische Italienpolitik, die zwischen Befreiung und Nationsbildung einerseits und Unterdrückung andererseits oszillierte.<sup>55</sup> Damit entfiel, anders als in Deutschland, Spanien oder auch Großbritannien, ein eindeutiges äußeres Feindbild, an dem sich der Nationalismus profilieren konnte. Hinzu kam, dass die Modernisierung nicht von den etablierten Herrschern ausging, sondern von der französischen Herrschaft. Auch gab es keinen „Befreiungskrieg“, in dem Eliten und „Volk“ im Zeichen nationaler Parolen hätten zusammenfinden können. Das erklärt, warum die napoleonische Zeit, anders als in Deutschland, nicht zum Kern und Ausgangspunkt eines militärisch-heroisch geprägten Nationalismus wurde und die Erinnerung an sie zwiespältig und schwach blieb. Zum nationalen Symbolhaushalt trug sie, abgesehen von der Trikolore, wenig bei.

### *Anfänge der Nationsbildung in Kultur und Politik*

Nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft kam es weder in territorialer noch in politischer Hinsicht zu einer vollständigen Wiederherstellung der Verhältnisse vor 1796. Insofern führt der Begriff der Restauration in die Irre, auch wenn am gegenrevolutionären Charakter der Politik Metternichs kein Zweifel bestehen kann. Die Zeit nach 1815 stand nicht nur in Kontinuität zum *Ancien Régime*, sondern auch zur napoleonischen Epoche. So wurden die Republiken Venedig und Genua nicht wiederbelebt. An dem unter französischer Herrschaft eingeleiteten Ausbau zentraler Verwaltungsorgane wurde festgehalten, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität.<sup>56</sup> Auch auf europäischer Ebene brachte der Wiener Kongress insgesamt keine Restauration der vornapoleonischen Ordnung. Die Ideale von 1789 – Freiheit, Gleichheit und Solidarität – sowie die mit modernen Revolutionen untrennbar verknüpfte Idee der nationalen Souveränität, ferner die von den französischen Umbrüchen ausgehende Fundamentalpolitisierung hatten unumkehrbare Veränderungen angestoßen. Restauration im eigentlichen Sinne war zudem keineswegs die Intention Metternichs und seiner Mitarbeiter. Vielmehr wollten sie mit den Prinzipien „Legitimität“ und „Gleichgewicht“ eine rationale und dauerhafte Ordnung schaffen, die sowohl den Absolutismus überwand als auch die Revolution.<sup>57</sup> Mit Blick auf die innere Gestaltung der italienischen Einzelstaaten bedeutete dies eine Orientierung am Modell der schon vor 1796 entstandenen „Verwaltungsmonarchie“ (*monarchia amministrativa*), die innenpolitische Stabilität und Konsens weitaus mehr durch effizient arbeitende, der Obrigkeit treu ergebene Behörden und ökonomisches Wachstum

zu erreichen versuchte als durch das Zugeständnis aktiver Mitbestimmung von unten.<sup>58</sup>

Dennoch kam es in Italien insofern zu einer Restauration vorrevolutionärer Verhältnisse, als die Habsburgermonarchie Frankreich wieder als Hegemonialmacht ablöste.<sup>59</sup> Im Norden erweiterte sie ihren Besitz über die Grenzen, die bis 1796 gegolten hatten, hinaus. Die Lombardei und Venetien blieben vereint und wurden zum Königreich Lombardo-Venetien (*Regno Lombardo-Veneto*) zusammengefasst, das in Personalunion mit dem österreichischen Kaisertum verbunden war. Regiert wurde das neue Königreich von einem Vizekönig und je einem Gouverneur in Mailand und Venedig. In anderen Gebieten Nord- und Mittelitaliens sorgten die Regelungen des Wiener Kongresses für die Errichtung oder Wiederherstellung mehrerer habsburgischer Sekundogenituren: Großherzog der Toskana wurde erneut der Bruder des Kaisers, Ferdinand III., während dessen älteste Tochter Marie-Louise das Herzogtum Parma erhielt und Modena und Massa-Carrara an verschiedene Mitglieder der Seitenlinie Österreich-Este gingen. In Süditalien herrschten wieder die Bourbonen. Sizilien und Neapel wurden 1816 zum Königreich beider Sizilien (*Regno delle Due Sicilie*) vereint. Auch in Lucca herrschte nun eine bourbonische Prinzessin. Nach Piemont, vergrößert um Genua und Ligurien, kehrten die Savoyer zurück. In vollem Umfang wiederhergestellt wurden beim Wiener Kongress der Kirchenstaat und die Herrschaft des Papstes. Damit blieb der Kirchenstaat die älteste Monarchie und zugleich einzige Theokratie Europas. In allen spätabolutistischen Monarchien Italiens der Restaurationszeit gab es weder eine liberale Verfassung noch Gewaltenteilung und Parlamente.

Metternich wollte darüber hinaus in Analogie zum Deutschen Bund eine Föderation der italienischen Staaten unter österreichischer Präsidentschaft schaffen. Damit scheiterte er zwar am Widerstand der Savoyer, die an einem weiteren Machtzuwachs der Habsburgermonarchie keinerlei Interesse zeigten, sowie Papst Pius' VII., der sich keiner weltlichen Macht unterordnen wollte. Dies tat jedoch der habsburgischen Hegemonie über die Halbinsel nur wenig Abbruch. Die Herrscher in Turin, Rom und Neapel waren militärisch schwach, daher zur Kooperation gezwungen und außerdem durch Heiraten eng mit der Habsburger-Dynastie verbunden. Die Beschlüsse des Wiener Kongresses erlaubten es Österreich darüber hinaus, militärische Schlüsselpositionen des Kirchenstaates zu besetzen. Und selbst die neapolitanische Armee stand durch ein Defensivbündnis de facto unter österreichischer Kontrolle. Abkommen wie das Troppauer Protokoll (1820) erlaubten jederzeit militärische Interventionen, um den Status quo aufrechtzuerhalten, was sogleich umgesetzt wurde, um 1820 in Süditalien und 1821 in Piemont Aufstände zu bekämpfen. Die Revolution von 1820/21 im Königreich beider Sizilien konnte nur mit habsburgischer Unterstützung niedergeschlagen werden, wodurch der Einfluss Wiens weiter zunahm. Auch das Königreich Piemont-Sardinien war 1821 und in den Jahren danach im Kampf gegen